

Peter Stettner

## "Auf dem steinigen Weg zum Erfolg"

Der Aufbau in den 50er Jahren im Spiegel zeitgenössischer Informationsfilme der Stadt Hannover

Infolge des vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieges war auch die Stadt Hannover durch Bombenangriffe stark in Mitleidenschaft gezogen worden: 51,2 % der Wohnungen galten als total zerstört oder schwer beschädigt, 43,6% als mittel oder leicht beschädigt; kaum besser sah es mit den öffentlichen Gebäuden, Geschäftshäusern sowie mit den Industrieanlagen und gewerblichen Betrieben aus. In der Innenstadt waren über 90% der Gebäudesubstanz zerstört.<sup>1</sup> Angesichts der katastrophalen Kriegszerstörungen stellte sich die Frage, wie (anfänglich, ob überhaupt am gleichen Ort) ein Wieder- oder Neuaufbau erfolgen könnte bzw. sollte. Nachdem man die ersten Nachkriegsjahre mit planerischem Improvisieren und privater Aufbauinitiative bestritt, wurden ab 1949 städtische Aufbaupläne entwickelt, die dann die Basis für den umfassenden Aufbau in der folgenden Dekade legten.<sup>2</sup>

Dieser Neuaufbau Hannovers wurde von dem Fotojournalisten Heinz Koberg filmisch dokumentiert. Mit der Erlaubnis der britischen Militärverwaltung sowie des Oberstadtdirektors Gustav Bratke ausgestattet, begann Koberg ab 1948 damit, 16mm-Filmaufnahmen in Hannover zu machen, die anfänglich das Ausmaß der Zerstörungen, dann den Wiederaufbau festhalten sollten. Ab 1949 arbeitete Koberg offiziell im Auftrag des Rates der Stadt Hannover an dem ersten Hannover-Film, der dann 1950 fertiggestellt wurde. Bis Ende der 50er Jahre drehte Koberg sechs solcher Informationsfilme:

- Hannover 1949/50 (16mm, stumm, schwarzweiß, Länge ca. 14 Minuten)
- Hannover 1951 (16mm, stumm, schwarzweiß, Länge ca. 25 Minuten)

---

<sup>1</sup> Genaue Zahlenangaben finden sich in: Hannover im 20. Jahrhundert. Aspekte der neueren Stadtgeschichte. Eine Ausstellung aus Anlass des 75. jährigen Bestehens des Historischen Museums am Hohen Ufer, hrsg. vom Historischen Museum (Begleitpublikation), Hannover 1978, S. 151 ff.

<sup>2</sup> Der Weg, den die Stadt Hannover im Wiederaufbau beschritt und der über die Landesgrenzen hinaus als mutige und richtungsweisende städtebauliche Modernisierung galt, ist eng mit dem Namen des 1948 bis 1975 amtierenden Stadtbaurats Hillebrecht verbunden. Ausgehend von bestimmten "historischen Wesenszügen der Innenstadt", die zur "Identitätserhaltung" als wichtig eingestuft wurden, vollzog sich weniger ein Wiederaufbau als vielmehr ein Neuaufbau. In einer völlig neuen Verkehrslinienführung wurde das Straßenverkehrssystem durch ein Netz von anbaufreien Außentangenten, einen Innenring und entsprechende Radialstraßen modernisiert und leistungsfähig ausgebaut. Die Wohnbebauung wurde vornehmlich in der Tradition des "Neuen Bauens" der Weimarer Republik geplant, Nebenzentren mit öffentlichen Einrichtungen entstanden, in der Bauweise wurde eine räumliche Gliederung und bauliche Auflockerung mit Grünanlagen angestrebt. Drei- und viergeschossige Wohnhäuser dominierten neben Reihenhausbauweisen bzw. frei stehenden Einfamilienhäusern. Vgl. hierzu: Hannover im 20. Jahrhundert, S. 160-173 sowie die kurze Zusammenfassung von Rudolf Hillebrecht: Zum Wiederaufbau nach 1945, in: Architektur in Hannover seit 1900, hrsg. von der Architektenkammer Niedersachsen, München 1981, S. 12f.

- Hannover 1953 - Bildnis einer arbeitssamen Stadt  
(16mm, stumm, schwarzweiß, Länge ca. 36 Minuten)
- Hannover 1954 - Deutschlands jüngste Halbmillionenstadt  
(16mm, stumm, schwarzweiß, Länge ca. 42 Minuten)
- Hannover 1957 (16mm, Lichtton, schwarzweiß, Länge ca. 18 Minuten)
- Hannover 1958 (16mm, Lichtton, schwarzweiß, Länge ca. 20 Minuten).<sup>3</sup>

Auftraggeber der Filme war die Stadt Hannover, die in den 50er Jahren mit diesem Medium die Bürger der Stadt über die Entwicklung des Gemeinwesens unterrichten wollte. Dabei sollte dem Bürger das Gesamtbild der im Aufbau befindlichen Stadt, das vielfach als verwirrend empfunden wurde, klarer werden. Nicht zuletzt sollten die erzielten Fortschritte herausgestellt werden.<sup>4</sup> Die Filme wurden in öffentlichen Einrichtungen, Vereinen, Wahlvorbereitungsstellen etc. vorgeführt. Nach Aussagen von Zeitzeugen stießen die Filme bei den Bürgern der Stadt auf großes Interesse.

Die Hannover-Filme der 50er Jahre bilden in vieler Hinsicht eine Einheit gegenüber den Hannover-Filmen, die ab 1960 entstanden und die - neben Koberg - auch von anderen Filmemachern fertiggestellt worden sind.<sup>5</sup> Im Folgenden soll einer der genannten Filme exemplarisch beschrieben werden, um daran anschließend Gemeinsamkeiten und Differenzen der sechs Filme zu erörtern und nach dem Quellenwert der Filme zu fragen.

Der Stummfilm "Hannover 1953 - Bildnis einer arbeitssamen Stadt" beginnt mit einem Insert (Texteinblendung): "Am 9. Oktober 1953 waren 10 Jahre vergangen, seit der erste schwere von fast 100 Bombenangriffen einen großen Teil der Stadt in Trümmer legte. Am 9. Oktober 1953 läuteten um 6.00 Uhr die Glocken aller Kirchen zum Gedächtnis an diesen Angriff. Die Stadt aber zeigte im Frühlicht die Vielfalt dessen, was der Fleiß ihrer Bürger seitdem wiederaufgebaut hat."

Es folgt eine längere Sequenz über den Wohnungsbau: Die Grundsteinlegung zu einem neuen Bauabschnitt "Rund um die Kreuzkirche", die Einblendung der Zahl von "6714

---

<sup>3</sup> Die Filme finden sich in der ehemaligen Landesmedienstelle (jetzt Niedersächsisches Landesinstitut für Lehrerfort- und Weiterbildung und Medienpädagogik), zum Teil im Verleih, zum Teil im Archiv. Eine Aufbereitung dieser Filmquellen für die Bildungs- und Forschungsarbeit (u.a. Videosichtungskopien!) ist sehr wünschenswert.

<sup>4</sup> Die Herstellung der Filme wurde mit Ratsmitgliedern der Stadt Hannover bzw. der Stadtverwaltung abgestimmt, z.T. war auch der Kulturamtsleiter Lauenroth direkt an der Filmherstellung beteiligt. Produktionsunterlagen zu den Filmen der 50er Jahre sind leider nur sehr rudimentär überliefert. Einige Kenntnisse über den Produktionszusammenhang konnten aus Gesprächen und Interviews gewonnen werden, die der Vf. mit Herrn Koberg sowie Mitarbeitern der Stadtverwaltung führte.

<sup>5</sup> Eine erste (heute ergänzungsbedürftige) Übersicht aller Hannover-Filme findet sich in meinem Aufsatz: Stadtportraits. Die Geschichte Hannovers im Dokumentar- und Kulturfilm, in: Lichtspielräume. Kino in Hannover 1896-1991, hrsg. von der Gesellschaft für Filmstudien e.V., Hannover 1991, S. 129-140.

Wohnungen mit 22058 Wohnräumen", die 1953 vom Bauamt genehmigt worden seien, sowie ausführliche Bilderfolgen vom Bau neuer Wohnsiedlungen, u.a. Am Mittelfelde, Am Döhrbruch, in der Südstadt, in der Oststadt sowie in der Innenstadt. Dabei werden zu Beginn häufig Tätigkeiten am Bau nah bis nalbnah gezeigt, später werden in Vorher-Nachher-Überblendungen die Ergebnisse des Aufbaus ins Bild gesetzt.

Insert: "Soviel zu den Wohnungen. Ebenso wichtig war das Schulproblem. Neun Schulen - acht städtische und eine staatliche wurden fertig". Aufgenommen wurden unter anderem die Schulen Am Welfenplatz, Petristraße, Grimsehlweg, der "Hilfsschule Bothfeld" und das Ratsgymnasium. Meist werden die Schulgebäude von außen gezeigt, selten ein Klassenraum von innen; in einer Einstellung ist eine Lehrerin zu sehen, die mit den SchülerInnen singend im Gänsemarsch um die Bestuhlung marschiert.

Es folgt eine Texteinblendung:

"Neben dem Wohnungsbau und dem Schulbau gehörte der Ausbau der Verkehrsanlagen zu den vordringlichsten Aufgaben (...) 1953 10 Kilometer Fahrbahnen und 11 Kilometer neue Radwege". Anschließend werden wichtige Straßenbauten gezeigt: Bauarbeiten am Steintor, wo eine Straßenbahn Güterwaggons mit Schutt schiebt. Verschiedene Bautätigkeiten, heute antiquiert anmutende Baumaschinen und erhebliche Handarbeit im Straßenbau werden hier und auch an der angrenzenden Kurt-Schuhmacher-Straße sowie am Otto-Brenner-Kreisel detailliert gezeigt. Die Tiergartenstraße, der Rathenauplatz folgen, Pressluftschlämmer sind im Einsatz, am Leibnizufer fahren schuttbeladene Loren auf Schienen.

Als Nächstes kommt eine kürzere Sequenz über den "Wirtschaftsbau" ins Bild: Das Verwaltungsgebäude der Continental wird mit einem Korso eingeweiht. Des Weiteren wird durch eine Texteinblendung mitgeteilt, dass Baulücken in der Innenstadt verschwunden seien (wieder Vorher-Nachher-Überblendungen), man sieht schöne Schaufensterauslagen, Porzellan usw.

Im letzten Teil behandelt der Film den Bereich "Kultur, Erholung, Muße". Als bedeutsame kulturelle Veranstaltungen werden die Ausstellungen "Niedersächsische Landschaft seit 1800" und "Das internationale Plakat" ins Bild gerückt. Anschließend werden ältere Stadtreste, die bei Bauarbeiten entdeckt worden sind, gezeigt und von Experten einem aufmerksamen Publikum präsentiert. Es folgt der Bau des Sportparks Hannover, bei dem, wie es in der Texteinblendung heißt, 2.330.000 Kubikmeter Schutt verbaut worden seien, wobei der Gesamttrümmeranfall 6.500.000 Kubikmeter betragen habe. Dann sieht man im neu eröffneten Volksbad Hainholz fröhliche Kinder baden. Ferner wird der hannoversche Blumenkorso recht ausführlich ins Bild gesetzt. Zum Abschluss werden die gut besuchten Herrenhäuser Gärten gezeigt.

Dieser Film aus der Hochzeit des Neuaufbaus ist hinsichtlich seines Themenzuschnitts, seiner Struktur und seiner filmischen Gestaltung für die hier genannten Aufbaufilme der 50er Jahre typisch, wenngleich es bei den einzelnen Filmen – unter anderem bedingt durch den unterschiedlichen Entstehungszeitraum - gewisse Abweichungen gibt. Als "Hannover 1949/50" konzipiert und fertiggestellt wurde, war der Aufbau, vor allem der Wohnungsbau, noch nicht im großen Stil in Gang gekommen. In diesem Film sind es ausgewählte öffentliche Gebäude, deren Wiederaufbau detailliert gezeigt wird: die Stadthalle mit Kuppelsaal und das Opernhaus. Ausführlich stellt dieser erste Hannover-Film nach 1945 die neue Blumenpracht in den Herrenhäuser Gärten dar, wo vorher aus Not Gemüse angebaut worden war, was der Film wohlweislich nicht zeigt, damals aber jeder Betrachter wusste. Der Film spiegelt hier die Freude am Schönen "nach dem Grau des Krieges" (Koberg). In diesem Zusammenhang ist auch die in "Hannover 1951" ausführlich gezeigte Bundesgartenschau<sup>6</sup> sowie die ab diesem Jahr bis Ende der 50er Jahre durchgeführte Veranstaltung des Blumenkorso in die Untersuchung mit einzubeziehen.<sup>7</sup>

Als der Wiederaufbau ab Mitte der 50er Jahre deutliche Fortschritte machte, kommen in den damals gedrehten Filmen zusätzlich einige Bereiche ins Bild, die in dem 1953er-Film noch keine Rolle gespielt haben: die neuen Schnellwege und Tangenten, die Hannover umgeben; der Bau von Krankenhäusern und die Herausstellung der bereits 1947 gegründeten Hannover-Messe; besonders ausführlich werden sportliche Betätigungen im neuen Niedersachsenstadion und in verschiedenen Turnhallen sowie kulturelle Bildungsveranstaltungen, vor allem Theater- und Musikübungen gezeigt. Wenn man bedenkt, dass die beiden letzten, inhaltlich ein größeres Spektrum abdeckenden Filme mit etwa je 20 Minuten Laufzeit nur halb so lang sind wie die Filme von 1953 und 1954, so wird deutlich, wie schier endlos die Darstellung des Aufbaus von Gebäuden in der ersten Hälfte der 50er Jahre ist.

Die Frage nach dem Quellenwert dieser Hannover-Filme hängt - wie nicht anders zu erwarten - von den Fragestellungen ab, mit denen man sich ihnen nähert. Zur Rekonstruktion von Ereignisgeschichte, das heißt von Daten und Fakten der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschichte Hannovers in den 50er Jahren sind sie sicher am wenigsten geeignet. Hilfreicher sind die Filme, wenn man auf der Suche nach speziellen Aspekten der Bau- und Technikgeschichte ist: etwa danach, wie in bestimmten Fällen die Trümmerräumung vonstatten ging, wie dampfgetriebene Baumaschinen

---

<sup>6</sup> Es handelte sich um die erste Bundesgartenschau nach Kriegsende, zu der auch Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer anreisten.

(Dampframme, Dampfbagger) arbeiteten, auf welche Weise und mit welchen Techniken einzelne Bauwerke (Kupferdach des Kuppelsaals der Stadthalle, Opernhaus) instandgesetzt bzw. aufgebaut worden sind. Man kann sich auch eine Anschauung davon verschaffen, wie autofrei die Straßen in den 50er Jahren waren.<sup>8</sup> Bei allem Anschauungswert darf man allerdings nicht vergessen, dass auch die dokumentarisch eingefangenen Filmbilder nur bedingt ein "objektives Abbild" liefern.<sup>9</sup> Auswahl, Kamerastandpunkt und Objektivwahl sowie die Nachbearbeitung (Schnitt, Montage) müssen berücksichtigt werden. Wenn diese Einflussfaktoren in die Analyse einbezogen werden, dann liefern die Filmbilder durchaus aufschlussreiches und anschauliches Untersuchungsmaterial.

Der größte Wert der Filme besteht also darin, was sie hervorheben, wie sie etwas zeigen und auch was sie ausblenden. Hierdurch erfährt man etwas über die Sichtweise, mit der die Zeitgenossen ihre damalige Gegenwart wahrnahmen bzw. wahrnehmen sollten. Mit anderen Worten: Eine Filmanalyse kann zwar nicht den Wieder- bzw. Neuaufbau rekonstruieren, aber zu Beantwortung folgender Fragen beitragen: Wie wollte man den Wieder- bzw. Neuaufbau zeigen? Wie wurde dieser damals gerne gesehen? Womit identifizierte man sich? Was sah man in jener Zeit lieber nicht so gern bzw. wofür interessierte man sich nicht? Bei solchen Fragestellungen ist es auch ziemlich unerheblich, ob eine Szene beispielsweise im Schulunterricht oder auf einer Baustelle "unbeeinflusst" von der Aufnahmesituation tatsächlich so stattgefunden hat oder ob die Szene inszeniert wurde. Wichtig ist vielmehr, dass das, was die Szene zeigt, zumindest tendenziell das darstellt, was man zeigen *wollte*. Eine solche Betrachtung zielt auf einen bestimmten Teil der Gesellschaftsgeschichte, nämlich gesellschaftliche Leitbilder und Tabus, auf verbreitete Bewußtseinsstrukturen und Mentalitäten ab. Die Filme selbst sind als einen Teil der historischen Realität ernstzunehmen. Sie sind Überreste der Geschichte, die, wie auch schriftliche Quellen, etwas über die Vergangenheit mitteilen. Deshalb ist es wenig nutzbringend, mit einem aus anderen Quellen gewonnenen Geschichtsbild solche Filme anzusehen, nur um festzustellen, was sich von diesem Bild in den Filmen wiederfinden lässt und die Filme dann als mehr oder weniger subjektiv abzuwerten, falls man das Gesuchte darin nicht entdecken kann.

---

<sup>7</sup> Der Blumenkorso wurde zum ersten Mal am 4. August 1951 als Höhepunkt der damaligen Bundesgartenschau durchgeführt: ein Festumzug von Fahrzeugen unterschiedlichster Art, die prachtvoll mit Blumen geschmückt durch Hannovers Straßen fahren.

<sup>8</sup> Vielleicht hängt es mit dem geringen Straßenverkehrs zusammen, dass sich beim Betrachter der Eindruck ergibt, dass das Leben sich damals viel langsamer abspielt habe.

<sup>9</sup> Selbstverständlich sind auch schriftliche Quellen von einem Standpunkt und aus einer bestimmten Perspektive heraus verfasst. Nur beim Film erliegt man leicht der Täuschung, einen direkten Blick in die Vergangenheit zu werfen. Wenn man dann merkt, dass es doch nicht (oder nicht so ganz) stimmt, wird der Film als Quelle häufig überhaupt verworfen.

Anhand einiger zentral erscheinender Aspekte sollen die Hannover-Filme der 50er Jahre im Folgenden als historische Quellen gelesen werden.

Bei allen Unterschieden im Detail weisen die Aufbau-Filme der 50er Jahre doch so viele Gemeinsamkeiten auf, dass man von einer Typik sprechen kann. Dazu zählt der besondere Blick in die Geschichte, den die Filme offenlegen und in den sie die Thematik "Aufbau" stellen. Alle Filme gehen explizit oder implizit von einem Nullpunkt aus, der durch die Kriegszerstörungen entstanden sei. Explizit sind dies die Bombenzerstörungen im Herbst 1943, wie in den Filmen "Hannover 1953" und "Hannover 1958". Gelegentlich wird das Kriegsende oder "1945" als Synonym für das zerstörte Hannover gewählt. Da es in den Filmen vornehmlich darum geht, Erfolge im Neu- bzw. Wiederaufbau der Stadt herauszustellen, ist diese sehr eingeschränkte Rückblicksperspektive in gewisser Weise verständlich. Allerdings wird damit gleichzeitig ein Geschichtsbild aufgebaut und transportiert, in dem die Hannoveraner ausschließlich als Opfer eingeführt werden, deren "zäher Lebenswille siegte", wie es in "Hannover 1958" heißt. Nicht ein einziges Mal wird in den 50er Jahre-Filmen der Nationalsozialismus erwähnt, nicht ein einziges Mal, dass der Krieg und seine Schrecken von Deutschland ausgingen, nicht ein einziges Mal, dass dieser Krieg auch - und vor allem - anderen Leid zugefügt hat. Die Filme sind insoweit Ausdruck einer Opferperspektive, die sie zugleich fördern.

Wenn man sich das in den Filmen gezeigte Bild vom Stadtaufbau betrachtet, so werden wiederum charakteristische Merkmale deutlich. In den Filmen geht es ausschließlich um den materiellen Neu- bzw. Wiederaufbau. Der politisch-gesellschaftliche Neuaufbau spielt in keinem der Filme irgendeine Rolle. Der materielle Aufbau wiederum wird so dargestellt, dass er das Bild einer Leistungsschau abgibt. Der Blick auf das Geleistete soll Mut machen, wird zunehmend auch zur Demonstration des Stolzes: "Übrigens war auch die Messe 1958 wieder noch größer, noch bedeutender als ihre Vorgänger". Beim Neuaufbau in der Innenstadt sowie beim Wohnungsbau in den Stadtteilen verharrt die Kamera recht lange auf den Zeugnissen des Neuaufbaus, geht ins Detail, schwenkt beeindruckt von unten nach oben. Dies ist besonders bei den Filmen in der ersten Hälfte der 50er Jahre der Fall. Als die Innenstadt Anfang der 50er Jahre noch "eine einzige Trümmerwüste" (Koberg) war<sup>10</sup>, zeigt der Koberg-Film Trümmer nur dann, wenn direkt anschließend der Erfolg der Neugestaltung demonstriert werden kann (Vorher-Nachher-Überblendungen). Dies wird sehr deutlich, wenn man die Filme in der chronologischen Folge sieht. Dabei fällt auf, dass die gerade beseitigte Trümmerwüste vorher ja nie zu sehen war. Im Übrigen werden die Trümmer eher aus einer distanzierten bzw. überlegenen Perspektive, z.B. aus der

---

<sup>10</sup> Ende 1951 waren erst 50% des Trümmerschutts aus der Stadt entfernt. Vgl. Klaus Mlynek / Waldemar R. Röhrbein, Hannover Chronik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten, Hannover 1991, S. 230.

Vogelperspektive, gefilmt.<sup>11</sup> Die Filme zeigen auf diese Weise, dass nach 1945 eine positive Selbstsicht und ein neuer Stolz gewonnen wurde, und zwar durch den materiellen Wiederaufbau, durch enorme Arbeitsleistungen, die in den Filmen als sichtbare Arbeit in Szene gesetzt wurden.

Interessant ist das Gesellschaftsbild, das sich in den Filmen spiegelt, denn wenngleich die Filme im Bilanzieren der Aufbauleistungen viel "tote Materie", wie Gebäude, Straßen usw. zeigen, so werden diese doch in menschliches bzw. gesellschaftliches Handeln eingebettet: etwa bei Aufbauarbeiten, feierlichen Zeremonien und Eröffnungsveranstaltungen, bei fachlichen Erläuterungen, beim Lernen und beim Sport. Zu dem Gesellschaftsbild, das sich in den entsprechenden Filmsequenzen offenbart, gehört ganz zentral die Vorstellung vom "Gemeinschaftswerk". Aber im Gegensatz zu den bekannten schriftlichen Quellen und Darstellungen verdeutlichen die Filme, einschließlich der Inserts und Kommentare, nicht nur die großen Leistungen und den Gemeinsinn, sondern sie geben auch Strukturen dieser Gemeinschaft wieder. Das hier vermittelte Gesellschaftsbild erinnert an ein Familienidyll, bei dem die gesellschaftlichen Problemgruppen, etwa die Flüchtlinge oder die Obdachlosen keine Berücksichtigung finden und bei dem die Rollen klar verteilt sind: Es ist eine fest gefügte, patriarchalisch strukturierte Gesellschaft. Zu Wort kommen ausschließlich "leitende Herren", vor allem bei Grundsteinlegungen und Einweihungen. In keinem Fall ist es eine Frau. Einfache Bürger der Stadt haben nichts zu sagen, weder Männer noch Frauen. Oben und unten sind strikt getrennt, die einen reden, die anderen hören zu.<sup>12</sup> "Man sah sich an, was die Stadtväter geplant und beschlossen hatten", erläutert der Kommentar in "Hannover 1958". In keinem der Filme gibt es Hinweise zu Alternativen, zu öffentlichen Disputen, die es aber zu so zentralen Fragen wie etwa der Art und Weise des Neu- bzw. Wiederaufbaus durchaus gegeben hat.<sup>13</sup> Stattdessen wird durchweg ein Bild der Harmonie und Konfliktfreiheit gezeichnet. Dies betrifft auch die - zum Teil sichtbar inszenierten - Einblicke in die Institution Schule: besonders die in den Blick kommenden Mädchen sind auffällig brav und ehrerbietig: Mit einer "fröhlichen Blockflötenmelodie zogen die Schülerinnen in ihr neues Heim ein, für welches sie dem Rat der Stadt und der Verwaltung danken." Anschließend

---

<sup>11</sup> In "Hannover 1954" kommen kurz Nissenhütten ins Bild, als über Sturmschäden berichtet wird. Ansonsten bleibt der Bereich der Notunterkünfte, Flüchtlingsunterbringung, Auffanglager vollkommen ausgespart. Hier zeigen sich durchaus Parallelen zu den deutschen Spielfilmen ab 1949/50, in denen diese Realität gleichfalls weggeblendet wurde. Die große Mehrzahl der Kinobesucher wollte dies bereits ab 1947 nicht mehr sehen!

<sup>12</sup> Die Passagen, in denen SchauspielschülerInnen Textpassagen aufsagen, bilden im Zusammenhang der hier vorliegenden Fragestellung keine Ausnahme. Solche Passagen zeigen allerdings, dass es technisch möglich gewesen wäre, offene Gesprächssituationen einzufangen. Das filmisch dominierende Prinzip des aus dem Off gesprochenen Kommentars ist seinerseits ein Zeichen für eine "geschlossene" Form.

<sup>13</sup> In den Filmen berichtet davon zum ersten Mal der aus dem üblichen Rahmen fallende Hannover-Film "Mosaik einer Stadt", der 1960 von Herbert Seggelke gedreht wurde.

gehen vier Mädchen Hand in Hand und adrett gekleidet einen Schulgang entlang.<sup>14</sup> An anderer Stelle stehen Kinder andächtig an einem Brunnen oder Musikschüler folgen konzentriert den Ausführungen ihres Klavierlehrers "auf dem steinigen Weg zum Erfolg", wie es in "Hannover 1958" heißt<sup>15</sup>. In Formationen treten die SchülerInnen im Sportunterricht an, bewegen sich in festgelegten Bahnen, nehmen in Riegen Aufstellung usw.

Wenn man die Hannover-Filme der 50er Jahre<sup>16</sup> in diesem Sinne als Quellen für die Gesellschaftsgeschichte liest, dann erweisen sie sich durchaus als spannend und ergiebig. Allerdings ist es für eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung wünschenswert, bei dieser Verfahrensweise die Repräsentanz näher zu beleuchten: Denn wenn man sich aus den Filmbildern eine Typik über die Häufung bestimmter Motive, Auslassungen und Stilisierungen erarbeitet und daraus auf mentale Prozesse in der Vergangenheit schließen möchte, so stellt sich die Frage nach möglichen anderen Einflussfaktoren. Wenngleich vorausgesetzt werden kann, dass die Filmbilder im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext ihrer Produktionszeit stehen und somit grundsätzlich auch als Zeichen ihrer Zeit gelesen werden können, so gilt es doch, mögliche spezielle Einflüsse beispielsweise in Form von politischen Weisungen, oder infolge von besonderen Persönlichkeitsstrukturen der Filmschaffenden, zu erkennen, bevor auf die "allgemeinen", zeitgenössisch oft selbstverständlichen Sichtweisen geschlossen werden kann. Man muss also den Produktionskontext sowie die Rezeption der Filme berücksichtigen, um den Quellenwert näher zu bestimmen. Diese Fragen lassen sich, da Produktionsunterlagen etc. für diese Filme nur noch selten existieren, zum Teil nie existiert haben, zugegebenermaßen nicht zufriedenstellend klären. Gleichwohl lässt sich doch einiges aus Zeitzeugenberichten erfahren. Wie bereits ausgeführt, kamen die Filme beim Publikum recht gut an, und wurden daher in den 50er Jahren auch von dem gleichen Filmemacher in - mehr oder weniger gleicher "Machart" - insgesamt sechs Mal hergestellt. Nichts deutet darauf hin, dass es zwischen dem auftraggebenden Stadtrat, dem Filmhersteller und dem Publikum grundsätzliche Diskrepanzen darüber gegeben hat, wie die Bilder über den Stadtaufbau und

---

<sup>14</sup> In „Hannover 1958“

<sup>15</sup> "Hannover 1958" ist der erste Film, der nicht sofort mit den Aufbauleistungen beginnt, sondern zunächst Bilder bringt, die auf Besinnung und Erholung verweisen. Man gewinnt den Eindruck, dass, nachdem der grundlegende Aufbau geschafft ist, ein wenig Zeit zum Durchatmen bleibt, bevor man wieder an die Arbeit geht.

<sup>16</sup> Die oben herausgearbeiteten Charakteristika decken bzw. ergänzen sich recht gut mit denjenigen vieler Spielfilme der 50er Jahre. Vgl. etwa meinen Aufsatz: Spuren historischer Prozesse und ihrer mentalen Verarbeitung. Der Spielfilm "Dr. Holl" (1951), in: Udo Benzenhöfer (Hrsg.), Medizin im Spielfilm der fünfziger Jahre, Pfaffenweiler 1993, S. 51-59. Grundlegend sind in diesem Zusammenhang immer noch die Arbeiten von Siegfried Kracauer: Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, Frankfurt/Main 1979 (zuerst Princeton 1947); Marc Ferro, Der Film als Gegenanalyse der Gesellschaft, in: Claudia Honegger (Hrsg.), Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse. Frankfurt/Main 1977, S. 247-271.



die mit ihm zusammenhängenden Aspekte in den Filmen aussahen bzw. aussehen sollten. In Detailfragen, so erinnert sich Herr Koberg, habe der Stadtrat ihm schon einmal etwas "aufgedrückt": Zahlen sollten eingeblendet werden über die Aufbauleistungen, und in Wahljahren sei es darum gegangen, den Schulbau etwas mehr hervorzuheben. Sicherlich spielten auch filmtechnische Aspekte eine Rolle bei der Frage, warum der Film so und nicht anders geworden ist. Die Tatsache, dass für Herrn Koberg erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die (eingeschränkte) Möglichkeit bestand, mit Direktton zu arbeiten, beeinflusste seine filmischen Dokumentationen. Und die Tatsache, dass Herr Koberg von Haus aus Fotograf war, mag dazu geführt haben, dass seine Filmbilder nicht so "filmisch" waren, wie beispielsweise diejenigen seines Hamburger Kollegen Rudolf Kipp. Aber der Wert des Films als historische Quelle für Bewusstseinslagen und Mentalitäten ist dadurch nicht in Frage gestellt.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Gleichwohl kann die hier vorgenommene Untersuchung nur eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema sein, bei der es darum geht, das Quellenpotential von historischen (Dokumentar-)Filmen an einem konkreten Beispiel zu diskutieren. Für eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung, die Anspruch auf Repräsentativität erhebt, wäre auch eine breitere Quellenbasis sinnvoll: Mit der Bildung eines Untersuchungssamples aus mehreren Dutzend Aufbaufilmen aus verschiedenen deutschen Städten ließen sich lokal- und individualspezifische Einflussfaktoren klarer von überregionalen trennen.